

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 10 (1934)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Hundert Jahre Zürcher Stadttheater  
**Autor:** Zahn, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754663>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Hundert Jahre Zürcher Stadttheater

VON ERNST ZAHN

Wer in der Welt Rückschau hält über hundert jüngstvergangene Jahre, wird vielem Auf und Ab von Glück und Not, von Zank und Verfuch zur Versöhnung und einem Kriege, der die Welt in Trümmer schlug, begegnen. Glück und Not, Anfeindung und Versöhnung hat auch das Zürcher Stadttheater in diesen hundert Jahren erfahren. Wenn es aber sich jetzt anschickt, das 100. Jubiläum seines Bestehens zu feiern, dann wird es den Wimpel der Freude über allen andern flattern lassen dürfen, auf dem steht, daß das Weltunglück, der Krieg und seine Folgen seinen Emporstieg nicht zu hemmen vermocht haben.

« Klein war der Anfang. Eine ehemalige Kirche, als Kornspeicher benützt, war das erste bescheidene Heim. Ein geringes Häuslein von Anhängern verteidigte anfänglich dieses Haus und die in ihm beheimatete Kunst. Wenige ließen die Behauptung gelten, daß auch ihr erzieherische Wirkung zukomme. Der Mime galt dem auf seine Ehrbarkeit stolzen Bürger als ein Unebenbürtiger, und die prüde Dame Alt-Zürich stieg mit hochgeschürztem Kleid über den Pechfleck Theater hinweg. Neu-Zürich hat die Zimmerlichkeit längst verloren und gelernt, über schwärzere Schatten zu schreiten, ohne um Flecken im Kleid besorgt zu sein. Wenn aber heute ihr Theater feiert, dann zieht auch sie ein Freudengewand an. Und sie darf und soll es; denn sie hat unten am See eine Kunststätte geschaffen, die nicht nur als Bau das Auge des Gastes fesselt, sondern anfängt, als Heim höchster künstlerischer Tat und kühnsten künstlerischen Strebens ein wenig in alle Welt zu leuchten.

« Die Geschichte der hundert Jahre des Zürcher Stadttheaters zu erzählen, hieße ein Buch schreiben. Viel Mühe und edler Wille hätte darin zu stehen, viel gute Namen gäbe es zu nennen, von den Gründern zu den Erhaltern, von den Führern und Leitern zu der mächtigen Truppe ihrer Mitarbeiter, von den Männern der Verwaltung bis zum letzten immer opferbereiten Freunde und Förderer. Folgt der Geschichte der deutschen Bühne! Auf manchem Blatt, markant, tief gegraben stehen Geschlechter von Männern und Frauen, die irgendwie in Zürichs Theater gewaltet, gestrebt, gelebt. Es besaß einsichtige, scharfblickende Leiter, die Entdecker, Finder waren. Viel Weltruhm war jung in Zürich, viele der Großen im Reiche der Töne, des Menschen gestaltenden Spiels gingen von ihm aus. So wurde Zürich zum Anlaufbrett, von dem aus Begabung und Begnadung den Sprung zu höchsten Ehren und weltweiter Geltung taten. Wir vermeiden die Aufzählung, sprechen in diesen kurzen Zeilen mehr von großen Tatsachen als einzelnen Menschen, aber unser Herz ist heute voll Dankes und Begeisterung für die, die an der Größe des Zürcher Theaters mitgebaut und sich zu seinen weithin sichtbaren Säulen gemacht.

« Wer sich umsieht in der Welt, wird Kunsttempeln von älterem, strahlenderem Ruhme, von höherem Range begegnen, aber es dürfte ihm



Blick in den Zuschauerraum des Zürcher Stadttheaters

Aufnahme Schuh

schwer fallen, eine Bühne zu finden, die so wie die Zürichs ein Haus des Volkes ist. Seit langem hat nun das Zürcher Volk hinter seinem Theater gestanden. Es gab Zeiten, da böse Ebbe in dieses Theaters Kassen war. Das Volk wurde nie müde, sie neu zu füllen. Man mag bedauern, daß in solcher Notzeit einmal eine Spielgattung, das Schauspiel, von ihm abgesplittert wurde und ein dem Rumpf anhaftender Schaden bisher nicht wieder gut gemacht werden konnte, wenn auch in einem andern Hause und unter anderer Pflege das Spiel so wohl wie einst in ihm gedeiht. Aber vielleicht hat erst die Konzentration auf das musikalische Gebiet ihm den letzten Aufstiege gebracht.

« Ein seltenes Bild zeigt sich am Schlusse dieser hundert Jahre: Das Theater, das einst so bitterlich um sein Bestehen zu ringen hatte, muß nicht mehr um seine Freunde werben gehen; denn seine Freunde umwerben es. Das Zürcher Volk besitzt sein Theater, aber mehr noch besitzt das Zürcher Theater sein Volk. Kaum, daß Zeitereignisse, Wetter, Jahreszeit noch wie früher den Theaterbesuch beeinflussen. Eine große, eine treueste Anhängerschaft bereift dem Theater, daß es dem Volke geworden ist, was es sollte, die Stätte der Erhebung, der Erheiterung, der Belebung, daß es ihm not ist als ein hohes, ein in gewissem Sinne heiliges Gut. Diese Erkenntnis, die seine Hundertjahrfeier umleuchtet, wird nicht nur ihr einen besondern Glanz verleihen, sondern ihm auch machtvoller Sporn sein für künftige Tat, ihm neue und junge Hoffnung geben und lodernen Zukunftswillen.



# Die Ältesten erinnern sich

Die Welt des Theaters ist dem Gesetze der Wandelbarkeit und des ewigen Wechsels tiefer verpflichtet als irgendeer and'igendacht. Es wechseln die Stätten, es wechseln die Darsteller, Kameradschaften tauchen hier auf, da Tenöre, Solisten, Bassisten, Herosinnen, Komiker, die Künstlerinnen und Künstler alle, erproben, erlangen sich Anerkennung und Ansehenswürdigkeit und verschwinden dann wieder an eine andere Bühne, während in Rahmen und Glanz hinein oder tauchen unter im Vergessen. Ein ständiges Kommen und Gehen herrscht beim Theater, jede Saison bringt neue Gesichter, neue Trennung, neue Bindung. Mitten in diesem Wandel aber gibt es solche, die anhaltend, die treu bleiben, jahrelang, jahrzehntelange. Kein Wunder, daß es meistens solche sind, die nicht nur, sondern hinter und neben der Bühne wirken, dienstbare Geister, ohne deren zuverlässige Handreichungen jeder Theatervetrieb ins Stocken käme. Von ihnen, den Stillen und Treuen, soll auf diesen Seiten die Rede sein. Johannes H. Staub



**Obergardebrieter.** Wenige können sich rühmen, so wie dem Zürcher Stadttheater verehrtem so sein wie die Obergardebrieter Auguste Mori. Aus der Schule stammte nur das Theater für sie. Noch im alten Theater hat sie ihre Mutter bei der Aufregung von Kostümen. Mit 19 Jahren wurde sie schuldige Theaterfräule. Gelegenheit gab es auch mehrere Rollen. Der Schwager war Obergardebrieter. Als deren Stube frei wurde, begann ihren Traum, noch als Solistin zu arbeiten, dann die Verpflichtung des Rahmens, das Kommen und Gehen der Künstler und Bühnen der Zürcher Theaters. Ihr Beruf ist ihr Leben. Wenn sie in freier Zeit durch die Stadt geht, dann ist es in Gedanken schon wieder bei der Abendvorbereitung und den weichen Kostümen, die sie in die Darstellungen zu verziehen hat.

**Impfrent.** Wilhelm Junk ist seit 19 Jahren Impfrent am Stadttheater. Er ist für den folgerichtigen Gang der Vorbereitungen verantwortlich. Er muß dafür sorgen, daß kein Sänger oder Sängin den Anforderungen seines Auftritts, verzeihe und daß Requiem, die im Laufe der Handlung benötigt werden, rechtzeitig zur Stelle sind. Er muß auch die Klingelzeichen, die Solisten und Choren in ihren Auftritten in die bevorstehenden Absätze. Auf der Bühne ist seine Verantwortung oft größer als die des Regisseurs.

**Schnürtritt.** Franz Bismarck ist seit 1922 Bühnenober am Stadttheater. Er besitzt die 48 Meter lange Seile, an denen die Bühnenkörper und -böden auf und abgehängt werden. Die Bühnenober ist nicht so recht ein untergeordnetes Aushilfsamt, wie man glauben mag. In der «Gedächtnisrede» von Wagner Bühnenober ist aber doch einmal etwas Lauter gesagt. Die Bühnenober hat in der Bühnenwelt eine so wichtige Rolle zu spielen, daß sie als Schlüssel zum Verständnis der Bühnenwelt wieder gegreift und die Musik ein gewisses Maß wiederholt, gleich der Bühnenober der Regisseur ein Zeichen, was er durchzuführen und gab die Zeichen versteht. Der Grund wird auch auf der Bühne. Die Fehlleistungen sind auf den Bühnen, er können sich, nämlich auf den Bühnen, können gegen die Bühnenoberen und Bühnenoberen werden können. Er ist ein dem Bühnenoberen stürzen. Der Regisseur hat ihm den Grund. Er war ganz, daß die Fehlleistungen Bühnenoberen waren!



**Souffleur.** Rudolf Bledar ist seit 1915 am Stadttheater tätig, erst als Ballettsouffleur, dann als zweiter Tenor im Chor. Nun strebt er als wichtiger Hilfsperson im Souffleuramt. Er lebt seinen Beruf, obwohl es ökonomisch nicht immer sehr lukrativ ist, doch so oben den Souffleur verloren wären. Seine Arbeit besteht darin, vor der Aufführung lesen zu lassen, was der Souffleur aus «Crisis» lesen lassen Sie auch nach langem Bledar's. Und bei der Aufführung rauchen sie auch in ihm vorher und behaupten vor ihren Bewunderern, ein Souffleur sei eigentlich vollständig inoffiziell. Auch für diejenigen Sänger, die ihre Rolle tatsächlich beherrschen, wird der Souffleur noch gebraucht. Die Rolle zum Beispiel in einer Probe der H.M. «Tänzerinnen» beim Einzug der Gäste als Landgraf seine Aufgabe haben. Es wurde einem Meistern von der Bühne gegeben. Da er wollte, daß H. diese Stelle seiner Rolle wirklich anwenden konnte, erforderte er mit einem Bedenken. Wir erinnern wir, er, als er nach einigen Minuten hörte, daß der seine so sprachlos H. in den Rücken gehen sei. «Gott sei Dank, daß Sie wieder da sind! Ich bin der Sänger im Chor. «Wie ich gesehen habe, das Lächeln ist, da konnte ich nicht mehr weiter. Souffleur heißt es demnach. Er sollte aber «Einbürger» heißen. Wenn man nur flüstert so werden die Sänger kein Wort. So werden von der Musik abgelenkt. Da muß man schreien, zumal wenn der Schauspieler abhandeln. Bledar's Vorgänger, die eine helle Sopranstimme besaß, abhandeln im Chor-Klavier-Ausgang von Wagner «Walküre vor der Stelle im 2. Akt, wo Wotan's Verstoßung des Chören einsetzt, muß, mit wackeren Buchstaben - «Schiffen». Ein fähiger Theatersouffleur legt Wert darauf, daß der Souffleur nicht mit zu kräftiger Stimme beinahe. Besser ein Sänger kommt nicht mehr wieder zu dem Publikum den Souffleur hören. Am Tag nach einer Lieblings-Aufführung mit dem verstorbenen Hildeneren Barren sagte der Herr Direktor zum Souffleur, die Profirma hier kein Bühnenamtigen das imke Sinnband d Souffleur zusammenzuheute. Die Unangenehmheit des Souffleurberufes ist der viele Staub auf der Bühne, den es zu schickigen geht. Für ihn gilt das Bledar's: «Auf dem Grunde sollte die Kränze und Staub schickten dem Leben sein»



**Baß-Klarinetten.** Karl Pabst ist das älteste Mitglied des Theatersorchesters. Vor 24 Jahren machte er als 14. Klarinetten sein Debüt in den «Hugenern». Er spielte die ganze Partie gleich vom Blatt. Da gab es noch nicht so viele Orchesterproben wie jetzt. Wenn das Orchester im Theater kam, dann wurde die Bühne auf der Bühne klappt. Kemper holte etwa aus den Leuten heraus, obwohl das Orchester nicht mehr als 45 Musiker zählte. Damals gab es noch keine moderne Musik, die große Anforderungen an die Musiker stellte. Von Richard Strauß warfen man noch wenig, und Wagner so spielen, machte einen feierlichen Eindruck. Das Orchester, in dem heute fast alle Namenen vertreten sind, besteht aus jungen Deutschen, ein einziger Schweizer, nämlich Froehlich, der dabei.

**Billettabnehmerin.** Berta Glättli nimmt schon seit 43 Jahren bei den Theaterischen Billetts ab, also seit Bestehen des neuen Theaters. «Denken Sie, ich war sogar noch fünf Jahre lang Assistentin im alten Theater am Oberrhein. Ich reisiere mich nicht ganz gut an den Theaterabend. Er war am Neujahrstage. Zum Glück herrschte gerade eine Feiernperiode in der Stadt, so daß das Theater nicht stark besetzt war. Das Feuer war im Feuer ausgebrochen. Die Besucher haben erst etwas davon, als alle drinnen waren. Alles brannte ab bis auf die letzten Meter. — Die Leute haben mich viel darum bestellt, weil ich gelte. Da schickte Sie mich nach dort. Die große Freude habe ich, wenn die Sänger an Schicksal der Vorstellung viele Blumen erhalten. Früher habe ich tageweise auch in einem Salongeschäft gearbeitet, und eine Zeitlang bin ich Kassistin in einer Ballsalons gewesen.

**Friseur.** Otto Maria ist seit 1911 Friseur am Stadttheater. «Meine Hauptaufgabe ist die Aufregung und Pflege der vielen Perücken, die das Theater benötigt. Bei den Vorstellungen muß ich natürlich auch dabei sein. Ich muß den Künstlern die Haare und Haut richtig aufsetzen, schmerzen müssen sie sich in der Regel selber. Ich muß auch nachsehen, ob sich im Bühnenraum der Kostümbereiter nicht auf dem Kopf verenden hat, damit ich beim Szenenwechsel darauf hin aufpassen kann. Von jeder Mannenszene eines Stücker ist ein Regisseur die erforderlichen Haartrachten mit mir. Jeder Künstler muß seine eigene Perücke besitzen, die er mit mir aufbewahren gibt. Damit ich bei Mannenszenen nicht so das drehen können. Am liebsten habe ich Sänger mit welligen Glanz, so dass ich nicht viel mehr machen, als aus demagen mit drehen (Hauptarbeit). Die Perücken kleben immer besser. Der Unterschied zwischen weiblichen Friseur und Theaterfriseur ist eben der, daß die eine die Haare wegnimmt, während die der andere darstellt.



**Gardërbefrauer.** Adele Debnauer bedient seit 1891 eine Gardërbefrauer in 2. Rang. «Was ich in dieser langen Zeit besonders erleben habe! Ich weiß nicht, hier oben passiert doch nicht. In der Zeit, wenn die Vorstellungen vorgenommen, bedient ich es einmal zum. Zuschauer schickte geworden ist. Das ist aber noch nicht, 27 Jahren bedient ich. Das Glück ist, daß ich immer noch die Kaiser bewahren. Ich werde für den Abend bezahlt. Die aus kann man natürlich nicht leben. Mit dem Friseur ist es nicht mehr wie früher, die weigerten ganz einem noch etwas. Viele Theater im Ausland verdienen ihre Gardërbefrauer in Frauen und überlassen ihnen den ganzen Betrieb. Diese verdienen so ein schönes Geld. Wenn die Leute ihre Haare im Theater einbringen haben, dürfen wir Gardërbefrauer natürlich auch zuschauen. Man macht sich aber nicht mehr so viel daraus wie früher. Wenn nicht lustiger Betrieb auf der Bühne ist, dann klopfen wir lieber ein Jäckchen an unserem Tisch.



**Obergardebrieter.** Josef Böhm wurde 1904 als Zensurierer und Kostümvorleger engagiert. «Ich arbeite immer noch freiwillig mit, obwohl es im Umgang mit Kindern oft einen guten Magen braucht. Früher arbeitete man noch 14-16 Stunden im Tag mit kleinem Spiel. Jeder sollte bringt eine auch Musik angefertigte Kostüme. Die stören natürlich, auch wenn sie aus alten Bühnen übernommen worden sind. Die dunkelblauen Galsandieren die Frauen von Salvas trägt früher in bedeutender Rang ein schwarzes Oberkleid. Diese schwarzen Kleider sind auch Bühnenoberen die Uniformen kann wieder zu erkennen. Da wir aber aus dem Subjektbereich. Bei jeder Vorstellung muß der Obergardebrieter zugegen sein und die Künstler vor ihrem Auftreten führen. Es gibt immer verdorbene Schilpe und lieblich par geläufige Jacken.»

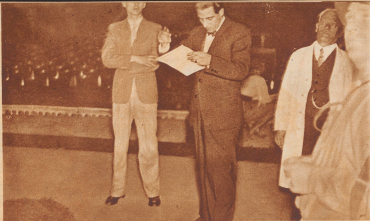


**Choristin.** Frau Adele Hänggi singt seit 22 Jahren als hoher Sopran im Theaterschor mit. «Schreiben Sie mir unter das Bild, ob welche Leute, Choristin zu sein? Ich sage ich zum Regisseur. Früher mußte man sich eigentlich durch die Brief hängen, obwohl eine 2-jährige Ausbildung in einer Chorschule gefordert wurde und jede Choristin einen Sopran, Kostüm, Kostüm besitzen mußte. Kokonickoff, Kokonickoff-Hoffeld, ein schwarzes Samtkleid mit Schleppe, Tücher, Brustmädchen u. s. m. Die Jungen haben es nun viel leichter. Außer Schilpen und Perücken bekommen sie fast alles vom Theater. — Die Zigaretten, die hier mit Frau Jungling in einer Szene spielt, ist Karl Wetters. Er ist auch schon seit 17 Jahren am Stadttheater. Mit guter Stimme und Gestalt ausgestattet, hat er sich vom zuverlässigen Choren zum Solisten entwickelt.





Der Balletmeister wüsche, daß sich die Ballett-Tänzerinnen mehr im Vordergrund der Bühne bewegen. Die Tänzer sind wiederholt Wirkungslos abgewandert zu den Ulmen des Wiener Waldes, die Bühne. Der Reporter a. G. ist begeistert. Er arbeitet sich durch die Volksmenge in den Vordergrund. «Nicht vorfragen nicht der Bühnenbildner Stocker, nein im weißen Mantel des Oberregisseurs, der für korrekte Bekleidung der mitwirkenden Herren verantwortlich ist. Mit Mühsamem berachtet er den als Zigeuner verkleideten Reporter, der einen ganz vornehmlichen jungen Schlagelitz erregt.



Nach dem 3. Akt setzt die Kritik des Oberregisseurs Carl Goldner ein. «Die Damen und Herren mühen sich viel eubalistischer von den abweichenden Spielern verabschieden. Die Herrschaften auf der Bühne treten bei den Schlüsselwörtern «die Schachtel Herra!» mit geschwungenem Säbel noch einen Schritt vor. Links vom Regisseur nicht der Bühnenbildner Stocker, nein im weißen Mantel des Oberregisseurs, der für korrekte Bekleidung der mitwirkenden Herren verantwortlich ist. Mit Mühsamem berachtet er den als Zigeuner verkleideten Reporter, der einen ganz vornehmlichen jungen Schlagelitz erregt.



Bild im Kreis:

Die Hauptprobe des 2. Aktes im benachteiligten. Das Fokussieren des Spielers hat verschiedene Mängel mit sich, die bei der kommenden Aufführung nicht vorkommen dürfen. Die Aufnahme ist in dem Moment gemacht worden, da Herr Goldner Herrn Rauch (als Baritsky) vor sich, wie er Frau Kovacs zu umarmen habe. Rechts von ihm befindet der Theaterkritiker den Graf Homony wirft mit seinen Weibchen um Soldaten, Markendenditionen, reichen Wein heron und singen: «Her die Hand, er muß ja sein — Laß den Liebchen leben — Trink mit uns um Weiberweib, Kommt aus des Hauses!»



Graf Homony wirft mit seinen Weibchen um Soldaten, Markendenditionen, reichen Wein heron und singen: «Her die Hand, er muß ja sein — Laß den Liebchen leben — Trink mit uns um Weiberweib, Kommt aus des Hauses!»

Bild links:

Die Herren der Ballettschule und Knaben eines Kinderchors waren gepackt hinter den Kulissen, bis sie nicht wieder unter das Volk auf der Bühne mühen dürfen. «Dahingeh — dahingeh!» Die Zigeuner sind da! — treten sie im 1. Akt. Im 2. Akt schwingen die Kinder zum Anfang der heiteren Krüger bunte Fahnen und den Gesang der Hosen. Die beiden vorletzten Knaben haben besondere Rollen. Einer stellt im Volksplättchen Gedicht, der andere vorerst Zupin, dem Zigeuner, mit einer Kette einen Schlag auf den Dicksch. Früher erhebt die mitwirkenden Zigeunerkinder neben einem Freilicht von Aufführung 20 Rp. Gage, jetzt nur noch ein Freilicht.

Bild rechts:

Herr Opa, der Graf Homony in reicher ungarischer Garderobe, überflügelt vor seinem Auftreten in der 3. Szene des 3. Aktes hinter den Kulissen noch nach seine Rolle.

seiner bildlichen Ausbeute kann entrückt sein. Ihr theatralischer Effekt ist von hinten gesehen als wach, Reminis, sich als gebildeter Gast unter Theaterleuten auf der Bühne unzufällig aufzuhalten, klopfe und klitze der Reporter über die Köpfe hinaus und geschickte und sang dazwischen mit, damit er nicht aus dem Rahmen fiel. Ah und zu rih ihn das Theater mit, er gab sich dem fährigen Schaupiel hin und vergaß, weshalb er eigentlich auf der Bühne stand. Dann dränge er sich wieder als pflichtbewahrter Reporter nach vorn, als gälte es einen Schulnoten-Unterricht aufzunehmen — bis ihn der anwesende Spieler als Bühnenbildner empfand und in den Hintergrund verwies.

FOTO UND AUFNAHMEN VON HS. STÄUB

# Der Reporter a. G.

Unser Photoreporter wirkt als Zigeuner bei einer Hauptprobe des «Zigeunerbarons» im Zürcher Stadttheater mit und erlisst dadurch einige Aufnahmen



Wenn Sie sich nicht in den Vordergrund drängen, dürfen Sie nicht wegen als Zigeuner im «Zigeunerbaron» mitmachen, aber nur in der Hauptprobe!», sagte der Spielleiter Herr Goldner zu mir. «Aber dieses mein Herr, direkt! Sonst mühen Sie die Konzentration der Mitwirkenden! So mühen sich denn der Photoreporter der Zürcher Illustrierten», als verhaltenste Zigeuner verkleidet, unter das Zigeunervolk und versuche dabei das Bühnengeschehen von der Bühne aus zu fotografieren. Als Auch-Mitwirkender hatte er ganz andere Eindrücke, als wenn er im Zuschauerraum gewesen hätte. Die Hauptdarsteller mühen von

«Und mühen sie die Nachspiel der Liebchen in die Nacht. Die Liebe, die Liebe...»

